

1. Einleitung

Bereits in der biblischen Schöpfungsgeschichte werden wir mit einem grundlegenden Wunsch des Menschen konfrontiert: Erkennen und Wissen als ein elementares Ziel der Menschheit, welches am Sinnbild des Baumes der Erkenntnis in Genesis¹ eindrucksvoll und auf traurige Weise verdeutlicht wird. Das Verständnis von Wissen hat sich seither grundlegend gewandelt. War in der antiken Philosophie von Heraklit² die Suche nach sich selbst und das Wissen als Weisheit Gegenstand des Denkens und Tuns, verstehen wir in unserer Zeit darunter etwas völlig anderes. Und dennoch: Wissen war bereits für unsere Vorfahren überlebenswichtig; im übertragenen Sinn gilt dies auch für unsere moderne Gesellschaft. Deutlich wird dies u. a. an der hohen Veränderungsdynamik der wirtschaftlichen und sozialen Umwelt. Stellvertretend wird hier neben dem bevorstehenden demografischen Wandel das Internet als Auslöser für eine bislang noch nie gekannte Markttransparenz genannt, deren Multiplikatoren dafür verantwortlich sind, dass der immer schnellere Wandel kontinuierlich neue Chancen und Herausforderungen hervorbringt. Die Überlebensfähigkeit eines Unternehmens ist maßgeblich davon abhängig, inwieweit es dazu in der Lage ist, vorhandenes Wissen einzusetzen, damit neues Wissen entstehen kann. Durch die geschickte Kombination mit Hilfe von z.B. Kreativität findet dieses Wissen seine Höhepunkt in der Schaffung neuer Dienstleistungen, Geschäftsmodelle, Produkte und Prozesse. In hochentwickelten Volkswirtschaften werden Unternehmen oftmals massiv gefordert, da die der Innovation vorausgehende Erfindungen immer wissensintensiver und immaterieller³ werden und die Komplexität ansteigen lassen. Die aufgrund des Wissens entstandenen Innovationen werden somit als universale Heilsbringer angesehen, die eine nachhaltige Sicherung des ökonomischen Erfolgs ermöglichen.⁴

¹ Vgl. Gen, 2,9.

² Vgl. Ricken, F., (Antike), S. 41.

³ Vgl. Hasler Roumois, U., (Studienbuch), S. 21.

⁴ Vgl. Hansen, A., et al., (Kreativität), S. 24.